

Wichtige Gehversuche auf unpopulärem Forschungsterrain

Horst Denklers

Was war und was bleibt?

Zur deutschen Literatur im Dritten Reich

„Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an: sie sollten alle eingestampft werden“, schrieb Thomas Mann 1945 in einem offenen Brief an Walter von Molo.¹ Wohl nicht ganz unbeeindruckt von diesem Urteil des Literaturnobelpreisträgers von 1929 und ähnlicher Verdikte anderer prominenter Zeitzeugen, ist die Epoche des ‚Dritten Reiches‘, die mehr durch Politik bestimmt als durch Literatur geprägt worden ist, für die literaturwissenschaftliche Forschung lange ein missliebiger Gegenstand gewesen. Erst in den letzten drei Jahrzehnten haben Germanisten begonnen, sich allmählich eingehender mit den Texten auseinanderzusetzen, die während eines der fraglos dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte innerhalb Deutschlands verfasst und gedruckt worden sind. Einer dieser Literaturwissenschaftler ist der inzwischen emeritierte Berliner Ordinarius für Neuere deutsche Literatur, Horst Denkler, der nun einige seiner Aufsätze und Vorträge zu diesem Thema unter dem Titel *Was war und was bleibt?* neu publiziert hat.

Das Themenspektrum dieser neun Essays aus den Jahren 1993 bis 2002 ist breit gefächert. Neben den Aspekten oppositionellen Schreibens („Katz und Maus. Oppositionelle Schreibstrategien im ‚Dritten Reich‘“) und dissidentischen Lebens („Wer war Maryla R. Mazurkiewicz? Auf den Spuren einer vergessenen Dissidentin aus dem ‚Dritten Reich‘“) werden auch die literarische Verarbeitung von Kriegserfahrungen an der Ostfront („So war der

Krieg noch nie.“ – Neues von der Ostfront“) und das Verhältnis der Literatur des ‚Dritten Reiches‘ zu Natur und Technik („Organische Konstruktion. Natur und Technik in der Literatur des ‚Dritten Reiches‘“) in den Blick genommen. Auch die „Säkularisierung religiöser Bilder“ und die „Erblast und Wirkungsgeschichte moderner geistlicher Lyrik in Deutschland“ im „Schatten des ‚Dritten Reiches‘“ werden analysiert und diskutiert. Als Epilog und „kontrapunktisches Memento“ gibt Denkler schließlich eine „Gedächtnisstütze“ zu den „Binsenwahrheiten über die bescheidenen Möglichkeiten der deutschen Literatur im Rückblick und in Hinsicht auf den Holocaust“.

„Was war und was bleibt“ von der Literatur im ‚Dritten Reich‘, ist die Frage, der Denker in seinem 1999 erstmals erschienenen, titelgebenden Aufsatz nachspürt. Gestützt auf Verdikte wie das hier eingangs zitierte Urteil Thomas Manns, begnüge sich die öffentliche Meinung „weiterhin mit der bequemen Pauschalverdammung und Globalächtung“ (S. 48) aller zwischen 1933 und 1945 in Deutschland publizierter Literatur, obgleich es auch Stimmen gebe, die zwar Manns Einschätzung teilten, aber entgegengesetzte Konsequenzen daraus zögen (so etwa Alfred Döblin). Gerade mit ihrer Haltung gehe die Öffentlichkeit jedoch „noch im Nachhinein der nationalsozialistischen Propaganda auf den Leim, indem sie als Tatsache unterstellt, was diese stets angestrebt hat und nie ganz durchzusetzen vermochte: [...] eine monolithische, flächendeckend-epochenfüllende ‚Nazi-Literatur‘ mit Absolutheits- und Ausschließlichkeitsanspruch zu etablieren [...]“

(ebd.). Um diesen Widerspruch aufzulösen, plädiert Denkler nachdrücklich für eine eingehende, ernstliche Auseinandersetzung mit der Literatur des ‚Dritten Reiches‘.

In seinem anschließenden Überblick über „literarische Fraktionen und Tendenzen“ der Literatur im ‚Dritten Reich‘ führt er aus, dass sich neben und in Konkurrenz zu Autoren der „zu Akademieehren gekommene[n] völkisch-nationale[n] Kündler- und ‚Vorkämpfergeneration‘“ (Paul Ernst, Emil Strauß, Wilhelm Schäfer u.a.) 1933 „unter den jungen Nationalsozialisten eine avantgardistisch gesinnte Fraktion“ zu Wort gemeldet habe, die unter anderem „der Kunst und dem Volke wichtiges Neuland des Geistes erobern“ wollte (S. 52). Außerdem gab es noch die „breitgestreut-vielköpfige Gruppe“ sogenannter (und -geschimpfter) ‚Zwischenreichautoren‘, die ihren Standort zwischen zwei kontradiktorischen Polen, der „kühl kalkulierte[n] Modernität“ eines Ernst Jünger und dem „beseelte[n] Traditionsbewußtsein“ eines Hans Carossa, bezogen (S. 53). Obwohl sie kaum Förderung von offizieller Seite erhielten, konnten sie sich neben den regimerebundenen Autoren auf dem zeitgenössischen Buchmarkt behaupten. Gleichzeitig aber befand sich die Zwischenreichliteratur in einem „Dilemma des ‚mittleren Schrifttums‘“: „Ästhetisches Konstrukt, gefällt es durch Unscheinbarkeit, die zwar vom lauten Pathos und pompösen Gepränge der offiziellen Literatur angenehm absticht, aber ständig Gefahr läuft, die programmgemäß angeglichenen und auf die mittlere Linie eingeschworenen Texte in der lähmenden Langeweile ‚ununterscheidbarer Mittel-

mäßigkeit' erstarren und ersticken zu lassen" (S. 55). Die damit entstehenden Rezeptionshindernisse und Wertungsschwierigkeiten führt Denkler am Beispiel von Joachim Maass, Günther Weisenborn u.a. zu dem Fazit zusammen: „Welche Richtung die angeführten ‚Umkehrromane‘ unter dem angepeilten Mittelkurs auch genommen haben, gilt doch für alle, daß ihre Leistungen und Fehlleistungen nur einzuschätzen sind, wenn das kulturpolitische Klima des ‚Dritten Reiches‘ mitbedacht wird – ohne Kenntnis ihrer Entstehungsbedingungen und Wirkumstände bleiben sie missverständlich, sind kaum oder gar nicht mehr lesbar“ (S. 57).

Drei Romane, *ANTIKE und Junge Mädchen* (1936) von Maryla R. Mazurkiewicz, den Kriminalroman *Strogany und die Vermissten* (1941) des Autorenduos Peter Tarin und Adam Kuckhoff sowie Fritz Reck-Malleczewens romanhaften Bericht *Bockelson* (1937) nennt Denkler beispielhaft für die „Unterhaltungsliteratur mit Biß“, jenes Genre, in welchem die Autoren – von seiner „literarischen Unauffälligkeit“ profitierend – „die mittlere Linie [verließen], indem sie sie ästhetisch unterschritten und politisch überdehnten“ (S. 59 f.): „Gehüllt in den Schafspelz der Unterhaltungsliteratur, beweisen alle drei Texte im literarischen Imaginationsbereich des Politischen jenen mutigen Wolfs-Biß, den Reck-Malleczewen und Kuckhoff im Aktionsfeld der praktischen Politik mit dem Leben bezahlen mussten [...]“ (S. 61; Reck-Malleczewen wurde wegen Regimekritik verhaftet und starb 1945 im KZ Dachau, Kuckhoff wurde als Mitglied der „Roten Kapelle“ 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet).

Es sei, so Denklers Fazit, an der Zeit, die Werke dieser Zwischenreichautoren, die sich größtenteils „im Nebel einer ungeliebten, gern verdrängten Geschichte“ verloren haben, durch „verlegerische[n] Wagemut“ von ihrem Los zu befreien und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen, denn „sie sind Teil unserer Geschichte; und diese lässt sich – wie Joachim Maass betont hat – nicht begreifen, wenn man das Vergangene nur für vergangen hält: Viel, viel wichtiger sei, daß es geschehen ist und die Nachgeborenen weiter betrifft“ (S. 64).

Demjenigen, der „sich untersteht zu fragen, was die im ‚Dritten Reich‘ geschriebene und gelesene Literatur in den literaturgeschichtlichen Entwicklungsprozess eingebracht hat, [...] wenn er als Antwort mehr als nichts erwartet“, prophezeit

Denkler im ersten Satz seines Titelessays „Entrüstung“ und „empörte Widerrede“ (S. 47). Keine „empörte Widerrede“ in diesem Sinne, wohl aber nicht unerhebliche Kritik hat Denklers „Versuch einer Bestandsaufnahme“ und mit ihm auch ein weiterer Essay des Sammelbandes, die ebenfalls aus dem Jahre 1999 stammende Untersuchung „Hellas als Spiegel deutscher Gegenwart in der Literatur des ‚Dritten Reiches‘“, tatsächlich erhalten: Günter Scholdt, Germanistikprofessor an der Universität des Saarlandes und Autor des Buches *Autoren über Hitler*², hat diese beiden Abhandlungen im Hinblick auf Textfundus, Wertungskriterien und innere (In-)Konsistenz der Methodik extensiv gerügt, spricht schließlich gar – polemisch überspitzt – von „geistige[m] Bibliocid“.³ Schade ist, dass Horst Denkler an keiner Stelle auf diese Rüge eingeht, weder im Vorwort, noch in einer stellungnehmenden Fußnote – meines Erachtens ein kleines Manko, dem leicht hätte abgeholfen werden können.

Noch ein anderer Schönheitsfehler hat sich in den Sammelband eingeschlichen: Eine der insgesamt 31 Schwarz-Weiß-Abbildungen des Buches zeigt nicht das, was sie eigentlich zeigen soll. Jene Illustration, die zu der Beschreibung der Abbildung 4 des Aufsatzes „Katz und Maus“ (S. 19) gehört, fehlt; stattdessen wurde eine andere Abbildung zweifach abgedruckt. Eine Nachlieferung der fehlenden Abbildung in Form einer dem Buch beigefügten Corrigenda erfolgt leider nicht.

Am bedauerlichsten aber ist, dass es sowohl Denkler als auch der Verlag und die Herausgeber der Reihe „Oppelner Beiträge zur Germanistik“, Maria K. Lasatowicz und Marek Zybur, versäumt haben, dem Sammelband ein Personen-, Titel- und Stichwortregister beizufügen. In den versammelten Aufsätzen diskutiert Denkler zahlreiche nazistische wie nicht-nazistische Argumentationen und literarische Konzeptionen und macht ebenso viele An- und Bemerkungen zu Werken oder Autoren aus der Zeit von 1933 bis 1945. Viele dieser Ansätze und Erkenntnisse zu Literaten, Literatur und literarischem Umfeld im ‚Dritten Reich‘ bleiben ohne die Möglichkeit eines gezielten Zugriffs der weiteren wissenschaftlichen Verwertung und Diskussion entzogen. Wer sie sich zunutze machen will, wird alle Aufsätze genauestens studieren müssen und trotzdem wohl einiges übersehen oder einmal Gelesenes in der Fülle des Materials nur schwerlich wiederfinden. Gerade auch deshalb, weil, so Denkler im

Vorwort, „die hier versammelten Aufsätze nur als vorläufige Annäherungen zu verstehen [sind], die die notwendige Lesearbeit nicht ersetzen, sondern lediglich flankieren und folglich zum Weiterlesen ermuntern wollen“ (S. 9), wäre ein solches Register nicht nur wünschenswert, sondern auch zweckmäßig gewesen.

Die in dem hier vorgestellten Sammelband vereinten Aufsätze sind, trotz aller formaler Kritik, wichtige Gehversuche auf einem unpopulären Terrain literaturwissenschaftlicher Forschung. Es bleibt zu hoffen, dass sie eine der Intention ihres Autors gemäße Beachtung finden werden und dazu verhelfen, die ‚innerdeutsche‘ Literatur aus den zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft auch einmal in den Mittelpunkt der germanistischen Forschung und vor allem der Lehre zu rücken. Denn, um mit einem Wort Paul Riegels und Wolfgang van Rinsums zu schließen: „Die Literatur der NS-Zeit ist Dokument geblieben, das auf seine Art die Zeit spiegelt und immer noch eines Studiums wert ist.“⁴

i

DENKLER, HORST:

Was war und was bleibt?

Zur deutschen Literatur im Dritten Reich. Neuere Aufsätze.

Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 2004
(= Oppelner Beiträge zur Germanistik; Bd. 7). 140 Seiten. ISBN 3-631-51894-3. 27,50 Euro.

Fabian Beer

geb. 1981 in Hamburg, studiert Germanistik im Magisterstudiengang an der Universität Bonn.

1 Mann, Thomas: „Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. Antwort auf einen Brief Walter von Molos in der deutschen Presse“, in: Ders.: Essays, Bd. 6: Meine Zeit. 1945-1955. Hrsg. v. Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski, Frankfurt a.M. 21998. S. 33-42, hier: S. 37.

2 Scholdt, Günter: Autoren über Hitler. Deutschsprachige Schriftsteller 1919-1945 und ihr Bild vom „Führer“. Bonn/Berlin 1993.

3 Scholdt, Günter: Kein Freispruch zweiter Klasse. Zur Bewertung nichtnazistischer Literatur im ‚Dritten Reich‘, in: Zuckmayer-Jahrbuch, Bd. 5 (2002): Zur Diskussion: Zuckmayers ‚Geheimreport‘ und andere Beiträge zur Zuckmayer-Forschung. S. 127-177, hier: ab S. 135 (Zitat: S. 177). – Eine Vorfassung dieses Textes mit leichten Abweichungen von der Druckfassung ist als pdf-Datei verfügbar unter: <http://www.uni-saarland.de/z-einr/ub/archiv/scholdt/Zuckm-Freispruch.pdf> (Stand: 31.10.2004); die relevante Passage beginnt dort auf S. 7 (Zitat: S. 42).

4 Riegel, Paul u. van Rinsum, Wolfgang: Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 10: Drittes Reich und Exil. München 22004. S. 5.